

Walter Stich

Ein Kind der Kaiserzeit. Zur Frühgeschichte des Lippischen Heimatbundes

Nach seinen Veröffentlichungen in seinen ersten Jahren war der Lippische Heimatbund, gegründet als „Lippischer Bund für Heimatschutz und Heimatpflege“ am 2. Januar 1908 im Lippischen Hof in Detmold, ein echtes Kind der Kaiserzeit. Er entstand als Teil der ganz Deutschland umfassenden Heimatbewegung, an deren Gründung der Detmolder Richter Dr. Bernhard Ebert schon vier Jahre vorher in Dresden teilgenommen hatte.

Der erste Jahresbericht unseres Verbandes schildert die Motive der Gründung in Detmold so:

„Von der Überzeugung durchdrungen, daß der auch in unserer lippischen Heimat immer mehr zunehmenden Verunstaltung der Städte- und Landschaftsbilder kraftvoll entgegengewirkt werden müsse, traten an diesem Tage Männer aus den verschiedensten Berufskreisen zusammen, um über eine diesem Zwecke dienende Organisation zu beraten. Man erkannte, daß der Anschluß an den vorbildlich wirkenden großen über das ganze Reich sich erstreckenden Bund Heimatschutz vor der Begründung eines auf sich allein angewiesenen Vereins den Vorzug verdiene und am besten geeignet sei, den Forderungen des Heimatschutzes auch in unserem Lande Eingang zu verschaffen. Zugleich herrschte Einigkeit darüber, daß man auch der wichtigen Aufgabe der Heimatpflege volle Aufmerksamkeit zuwenden müsse. So entstand der ‚Lippische Bund für Heimatschutz und Heimatpflege‘. Er bildet die Landesgruppe Lippe des Deutschen Bundes Heimatschutz, ist aber für seine Aufgaben völlig selbständig.“

Und am Schluss dieses ersten Jahresberichtes heißt es: „Nun – obwohl Vieles in unserem mit Naturschönheiten gesegneten Lande zerstört ist, es ist Gott sei Dank des Herrlichen und Anmutigen genug übriggeblieben. Diesen Schatz an alter Architektur, an alten Bauern- und Bürgerhäusern, an prachtvollen Steinbrüchen und Grabdenkmälern, an alten verträumten Friedhöfen und farnkrautbewachsenen Friedhofsmauern, an prächtigen Baumriesen und ehrwürdigen Baumgruppen, diesen überkommenen Schatz an heimischer Blumen- und Tierwelt, an lauschigen Hainen und vogelschützenden Hecken, an seltsamen Gesteinsbildungen und historischen Zeugnissen, diesen ganzen großen Schatz von Natur- und Menschenwerk, der die Heimat uns so lieb macht, den wollen wir schützen, pflegen und nicht nur erhalten, sondern allzeit vergrößern, ein jeder an seiner Stelle und nach seinem Vermögen.“

Hier weht deutlich noch der zeittypische schwärmerische Geist der Spätromantik. Das spiegelt sich vor allem in den Vorträgen und Aufsätzen des Gründungsvorsitzenden, des Hiddeser Arztes Dr. Manfred Fuhrmann.

„Der Mensch, der Erdgeborene, der alle Kraft aus der Natur schöpft, ist der Hauptfeind der Natur. Wir allein sind schuld, wenn unsere heimische Tier- und Pflanzenwelt immer mehr dem Verderben preisgegeben wird ... Wo sind alle die schönen traulichen Namen geblieben für unsere deutschen Pflanzen und Kräuter! Wer kennt im Volke noch die alten volkstümlichen Bezeichnungen voller sinnreicher Wortspiele, voller köstlichen Humors und nai-ven Naturschauens! Eisenhut und Mönchskappe, Heckenreiter und Mauseöhrchen, Igelkraut und Hasenauge, Bärenklau und Köhlerkraut. Mit den Namen verschwand ein gut Stück deutschen Natursinns, ein ganzer Schatz alter treuherziger Volksethymologie ... Für die moderne Generation ist der Baum- und Waldkultus, wie unsere Ahnen ihn hatten, für die jeder Baum heilig war, unter dessen Wipfeln man vielleicht den Gottesdienst vollzog – für unsere Heutigen ist dieser innige Baumkultus fast zur Legende geworden.“... In den ehrwürdigen altdeutschen Weistümern finde man die ältesten Vorschriften für den Schutz der Natur und des Waldes. „Junge heranwachsende Waldbestände, charakteristische Grenzbäume und fruchtende Eichen wurden unter Schutz gestellt, und wehe dem, der am Wald frevelte. Nicht nur mit Hab und Gut, sondern auch mit Leib und Leben mußte der Frevler büßen.“

In einem Absatz von 1909-betitelt „Über Naturschutz“ – greift Dr. Fuhrmann blinden Unverstand, krassen Egoismus und Mammongeist der Gründerzeit des 19. Jahrhunderts scharf an, die auch an der einmalig schönen lipplischen Landschaft Hand angelegt hätten. In der Forstwirtschaft sei Rentabilität zum obersten Prinzip erhoben worden, so dass die Fichte, der „Proletarier unter den Waldbäumen“, die Laubholzbestände ständig weiter zurückgedrängt habe.

Dass der Impuls der gesamtdeutschen Heimatbewegung vor allem zunächst gegen die Verunstaltung der Städte gerichtet war, ist auch aus heutiger Sicht sehr verständlich. Die seit Jahrzehnten in weiten Teilen des Reiches stürmisch voranschreitende Industrialisierung veränderte und beeinträchtigte nachhaltig das traditionelle Bild der Städte. Es spricht für die Sensibilität der hiesigen Gründer, dass auch in Lippe der Schutz der Denkmäler, der Stadt- und Dorfbilder und der Natur ganz oben in der Prioritätensetzung des Heimatschutzes stand. In Lippe begannen sich damals erst die zarten Pflänzchen der Industrie langsam zu entwickeln. Eine deutliche Bedrohung wird von der Industrialisierung für Stadt und Land hier bis zur Gründung des Verbandes 1908 noch selten ausgegangen sein. Deshalb war nicht allein die noch eher abstrakte Gefahr durch die Industrialisierung der herrschende Impuls der lipplischen Heimatschützer. Es waren ebenso neue, als fremd empfundene Strömungen in der Architektur. Ausdrücklich wird der Jugendstil genannt, den es nach damaliger Meinung von der Heimat fernzuhalten galt.

In einem Aufsatz von 1909 schreibt Dr. Fuhrmann: „Der gute Geschmack in der Architektur schien lange Zeit im deutschen Vaterlande für immer erloschen, wir erlebten die völlige Verwilderung des formalen unrhythmischen Gefühles, ohne dessen intuitive Anwendung edle Leistungen in der Architektur unmöglich sind und sahen zuletzt in der Zeit des sog. Jugendstiles, wie die deutschen Künstler in der Architektur völlig versagten und statt neuer origineller, der Wucht moderner Kultur kongenialer Stilformen nur das wüste Zerrbild eines Baustiles geboten wurde, zusammengewürfelt aus heterogenen Elementen, ein Ausdruck der Oede, der Unkultur, des Mangels an jeglicher künstlerischen, d.h. produktiven Gestaltungskraft.“

Fuhrmann glaubt nun aber bereits eine Erholung von dieser Krankheit konstatieren zu können, eine „staunenswerte Reformation des deutschen Kunsthandwerkes, zugleich die Wiedergeburt der deutschen Architektur – eine durch und durch deutsche Bewegung, wie überall die Erinnerung an die alten heimatlichen Bauformen bewußt geweckt wird, wie man an die leider abgebrochene Tradition der Bauformen aus der Biedermeier- und Renaissanceperiode wieder anknüpft.“

Das war Geist vom Geist des Kaiserreiches. Da geht es um durchaus modern wirkende Anliegen des Natur- und Denkmalschutzes, doch gehört zum emotionalen Fundus und zur Motivation nicht zuletzt der nationale Rausch der Zeit. Es gab zwar auch noch eine deutliche Bindung an das Land Lippe, ein Lippe-Bewusstsein. Doch müssen wir uns vor einer Überbewertung hüten. Lippe war vor hundert Jahren keine Insel mehr. Mindestens in der Kaiserzeit und bis 1945 waren die Lipper – jedenfalls die im LHB – durch ein starkes deutsches Nationalbewusstsein bestimmt. Dahinter trat das Lippe-Bewusstsein – das belegen gerade die Veröffentlichungen des LHB – deutlich zurück.

Bis zur Reichsgründung 1871 hatten die Lipper noch – wie die meisten Deutschen – regelmäßig unterschieden zwischen dem Staat, in dem sie lebten, als dem kleinen Vaterland, und dem ersehnten einigen deutschen Reich als dem großen. Seit der Reichsgründung verbindet sich der Begriff Vaterland mehr und mehr allein mit dem Nationalstaat, während der Heimatbegriff nun auch den Kleinstaat umschließt. Als unser LHB 1908 gegründet wurde, marschierte jedenfalls Lippe keineswegs mehr hinter dem nationalistischen Zeitgeist her.

Im „Heimatland Lippe“ schilderte 1978 Dr. Günter Engelbert, der langjährige Leiter des Detmolder Staatsarchivs, die lippischen Feiern im Jahre 1897 zum hundertsten Geburtstag von Kaiser Wilhelm I. so: „Die Festlichkeiten ...dauerten länger als üblich und nahmen volle drei Tage in Anspruch; sie erfaßten alle Teile der Bevölkerung, bis in das kleinste Dorf mit seinen Vereinen und Bewohnern fühlte man sich angesprochen ... Die Teilnahme der Detmolder Bevölkerung an den Veranstaltungen muß nach den Berichten der Tageszeitungen außerordentlich groß und voller Begeisterung gewesen sein.“.

Keineswegs sahen sich damals die die Lipper sonderlich im Spannungsfeld zu Preußen. Mit dem großen Nachbarn fühlte man sich gemeinsam als Deutsche. Alle waren die deutsche Kleinstaaterei damals gründlich satt – in Lippe wie in Preußen, von rechts bis links, die Linken noch mehr als die Rechten. Die Freude über die errungene deutsche Einheit war allen gemeinsam und gemeinsam war auch – für die Deutschen in Lippe wie in Preußen – dass die gemeinsamen siegreichen Kriege der Bismarck-Ära zu einem gemeinsamen Marsch in die nationale Hybris verführten.

Der Geist der ersten Jahre nach der Gründung des LHB spiegelt sich dann auch z.B. im Kampf des Verbandes für den Anblick der Grotenburg, als ein Steinbruch die Landschaft verändern sollte. So heißt es 1910, das Hermannsdenkmal sei eine nationale Wallfahrtsstätte: „So wie die Grotenburg heute in das Heidental hereinragt, ist sie eins der schönsten und wirkungsvollsten Landschaftsbilder des deutschen Vaterlandes, umso wertvoller für jeden Deutschen, als oben auf der Kuppe das Arminsdenkmal, das Denkmal unserer Einigung, weithin sichtbar sich erhebt.“. Das jedem Deutschen „heilige Bild der Grotenburg“ werde durch den Steinbruch verunstaltet.

Besonders lobt der Vorstand die Schwalenberger Trachtenaktivitäten und das Heimatfest, wie sie von Pastor Alexander Zeiß initiiert wurden: „Das war echter deutscher Frohsinn, mit Sinnigkeit und biederem Humor gepaart .. Hier war bodenständiges Fühlen und keine Verbildung. Wir glauben aber auch die Überzeugung hegen zu dürfen, daß unser deutsches Wesen im Grunde auch heute nicht verdorben ist, sondern daß es sich nur vom blendenden Glanz der Moderne hat kurze Zeit überwuchern lassen, daß es aber wieder auferstehen wird zu neuem frischen urwüchsigen deutschen Leben.“

Die nationale Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt zu Beginn des I. Weltkrieges, vor allem im Jubel der ersten Kriegstage des August 1914. Was blieb da noch für den LHB ? „Jäh wurde im Sommer des Jahres 1914 die friedliche auf den Schutz unserer lippischen Heimat gerichtete Vereinsarbeit unterbrochen durch den schrillen Klang der Kriegsfanfaren. Jetzt galt es den Schutz der großen deutschen Heimat, den Schutz des gesamten deutschen Volkstums gegenüber einer Welt von äußeren Feinden. Da mußte naturgemäß alles andere zurücktreten... Doch nicht ganz soll unsere Arbeit aufhören; insbesondere gilt es, an den neuen, durch den Krieg hervorgerufenen Aufgaben, wie der Ödlandkultur, der Schaffung der Ehrenzeichen für die gefallenen Krieger und der Anlage der Kriegsgräberstätten, im Sinne echter Heimatkunst tatkräftig mit zu arbeiten. Wir schließen unseren kurzen Bericht mit dem Wunsche, der jetzt die Herzen aller Deutschen ohne Unterschied erfüllt, dem Wunsche nach einem siegreichen ehrenvollen Frieden für unser großes Vaterland. Dann soll in einem neuen gegen alle äußeren Feinde gesicherten Deutschland unsere Arbeit mit frischer Kraft in verstärktem Maße aufgenommen werden“.

Schon bald rücken die Gefallenen und die ihnen geziemende Ehrung ins Blickfeld der Heimatpflege. Es geht um Ehrenfriedhöfe, Heldenhaine, Gedenktafeln, Kriegerdenkmale. Lebhaftige Zustimmung findet beim Vorstand ein Berliner Vorschlag, für jeden Gefallenen eine Eiche in der Heimatgemeinde zu pflanzen und diese in einem Hain zusammenzufassen.

Der Jahresbericht 1916 setzt Ziele für die Zukunft nach dem Kriege: „Die vergangenen Jahre des Friedens hatten uns vielfach in eine verflachende Breite des Weltbürgertums geführt, das gewaltige Ringen der Gegenwart lehrt uns, daß wir besser tun, im eigenen Volkstum die Quellen der Kräfte zu suchen, die zur Entwicklung und zum Fortschritt führen sollen. Heimat und Volkstum sind wieder Begriffe geworden, die sich für die weitesten Kreise mit lebendigem Inhalt gefüllt haben. Schutz und Pflege der deutschen Heimat und unserer völkischen Eigenart sind daher mehr als je wichtige vaterländische Aufgaben für die kommenden Friedenszeit.“

Der Frieden kam anders als erhofft. Unmittelbar nach dem Krieg und der Revolution erwartete man allgemein den deutschen Einheitsstaat und damit den Untergang der deutschen Länder. Gerade die in Lippe bestimmenden politischen Kräfte der Sozialdemokraten und der Deutschen Demokratischen Partei traten dafür ein. Auch der LHB rechnet damit, doch offensichtlich nicht ohne Bedauern. „Aber das eine wissen wir, daß, wenn auch die gelbroten Grenzpfähle über kurz oder lang verschwinden sollten, die Liebe zum heimatlichen, vom angestammten Fürstenhaus regierten Boden bleiben wird! Je mehr die politischen Grenzen und eigenes staatliches Leben aufhören sollten, um so mehr wird sich das Verlangen regen, innerhalb des neueren und größeren Rahmens lippische Eigenart in Geschichte und Sprache, Sitten und Gebräuchen, Bauweise und bodenständige Wirtschaft weiter zu pflegen und zu fördern.“

Die konservative Grundeinstellung des Vorstandes wird dabei in der Verbundenheit mit dem Fürsten deutlich. Nun scheint es für einen Augenblick so, als würde sich der LHB tendenziell ein wenig in die kleinstaatliche deutsche Libertät zurücksehnen. Im Jahresbericht für 1921 meint der Vorstand: „Die Hoffnung, daß nach dem Zusammenbruch des großen Vaterlandes die Liebe zur engeren und engsten Heimat bei all denen, die sie durch die Kriegsergebnisse nicht verloren haben, in verstärktem Maße aufstehen würde, hat sich zu unserer Freude erfüllt. Die Zahl der überall in deutschen Landen erblühenden Heimatvereine hat stark zugenommen.“

Dieser neuen Entwicklung misst der LHB aber auch jetzt noch vornehmlich eine nationale Aufgabe zu, nämlich „den inneren Schutz Deutschlands“, die Bewahrung der überkommenen Werte vor dem Verfall. Der nationale Geist der Jahrhundertwende erscheint heute fremd. In einer Zeit, die sich wenig um historisches Wissen sorgt, die deswegen nicht die Zeitbedingtheit des eigenen Standpunktes erahnt und ihn so zum Maßstab für alle Epochen macht, fällt es leicht, sich über die damaligen Meinungen zu mokieren. Dabei

sollte man mindestens nicht übersehen, was damals der Lippische Heimatbund auf seinen ureigenen Feldern – des Schutzes von Stadt- und Dorfbild, von Denkmälern, von Natur und Landschaft – praktisch erstrebte und erreichte. So weit entfernt der Zeitgeist erscheint, so modern muten viele konkreten Ziele des Heimatschutzes und der Heimatpflege an.

Auch hinter dem schwärmerischen Pathos des Vorsitzenden Dr. Fuhrmann verbirgt sich ein durchaus fortschrittlicher Reformwille. In einem Aufsatz der Verbandsmitteilungen wendet sich Dr. Fuhrmann scharf gegen die öde Kasernenbauweise bei den lippischen Schulen und tritt, um das Volk zu „erziehen zum Wahren und zum Schönen“, substantiiert und detailliert für zweckmäßige, helle und freundliche Schulbauten und -ausstattungen ein. Schlicht und gemütlich solle die Landschule sein, schön in Aufbau und Grundriss, behaglich und gut geschlossen in der Durchführung, echt und wahr im Material. Die Baumassen sollen in einem wirklichen, innerlich lebendigen Organismus gut gruppiert und rhythmisch entwickelt sein mit guter, aber nicht greller Belichtung, gesichert gegen den Straßenlärm; leuchtend frohe Farben und gute Bilder sollten die Schule schmücken ebenso wie viel Bäume und andere Pflanzen, „fröhliche Magister sollten ein fröhliches Werk tun, weil alles echt, gut, einfach, schön sachlich, reinlich und wohnlich“ sei.

Schon bald konnte man im Heimatbund Fortschritte im Dorfschulbau konstatieren, während der profane Wohnungsbau insbesondere auf dem Lande noch in der „Maurermeister-Architektur“ verharrte. Allzu oft verzichteten lippisch sparsame Bauherren auf professionelle Planung der Neu- und Umbauten. Deshalb meinte der Heimatbund, durch sachkundigen Rat die „heimatgerechte Entwicklung“ des Städte und Dörfer fördern zu müssen. So setzt sich der fortschrittliche und praktische Reformwille bald auch in der im Jahre 1912 erfolgten Errichtung einer Bauberatungsstelle des Verbandes um. Der zunächst erfolgreiche Versuch wurde leider durch den I. Weltkrieg nachhaltig unterbrochen, als der Leiter der Bauberatung Soldat wurde und schon bald fiel.

Dr. Fuhrmann war in vielen Dingen der Initiator und der treibende Motor. Er verbreitete seine Gedanken vor allem in Vorträgen mit einer großen Sammlung von Fotos. Seine Denkschriften über den Hiddeser Bent und den Donoperteich führten zur Unterschutzstellung dieser Gebiete. Der erfolgreiche Weg der ersten Jahre ist wahrscheinlich stark durch das letztlich fruchtbare Spannungsfeld in der Doppelspitze aus Dr. Manfred Fuhrmann und Dr. Bernhard Ebert begründet. Der Motor der ersten Phase war offensichtlich Dr. Fuhrmann, dynamisch, idealistisch, ein Stürmer und Dränger, wie ihn der Verband auf Dauer an der Spitze nicht ertragen konnte. 1912 gibt er den Vorsitz an Dr. Ebert ab und verläßt kurz nach dem I. Weltkrieg ganz den Verband, um sich dem radikalen Naturschutz zuzuwenden. Dr. Ebert war der eigentliche Initiator der Gründung gewesen, dann aber zunächst nur 2. Vorsit-

zender. Von 1912 hat er dann als 1. Vorsitzender bis zum Jahre 1936 mit seiner nüchtern abwägenden Art den Verband am stärksten geprägt.

Natürlich ging es bei den Bemühungen in den ersten Jahren viel mehr als heute um das traditionelle Landschaftsbild, um die Schönheit der Natur. Ökologische Probleme werden noch nicht so scharf gesehen oder doch anders artikuliert. Trotzdem gibt es schon frühe Plädoyers für das Ödland. „Schön sind diese öden Flecken unserer Erde“, die der Bauer so als völlig nutzlos hasse, schön, weil in ihr allein die Natur walte. Sie aber kenne keine menschlichen Zwecke, keine Nützlichkeit, kein Unkraut. „Sie liebt alle ihre Kinder mit gleicher Liebe -und mit gleicher Strenge...“

Schon 1910 wirbt Ernst Röttken im den Verbandszeitschriften für das Ödland im Hausgarten: „Ach Gott, wo sind die schönen grünen Winkel meiner Kindheit geblieben, die kein Mensch störte in ihrer Wildheit.“ Röttken kann sich im noch ungebremsen ökonomisch ausgerichteten Fortschrittsglauben seiner Zeit einen wirksamen öffentlichen Schutz dieser Nutzlosigkeit noch nicht vorstellen. Deshalb ist für ihn der Hausgarten das geeignete Refugium. Es gelte, aus ihm einen Teil für dieses Ödland herauszuschneiden.

1910 ahnte man noch nicht, dass und auf welche Weise das Ödland schnell zu einem öffentlichem Problem werden würde. Der Krieg und seine Not brachten die Vermehrung der heimischen Bodennutzung und damit die Urbarmachung der Senne in das Blickfeld und die Planungen der Politik. Das muss den LHB auf den Plan rufen, denn „es läßt sich nicht verkennen, daß mit der Urbarmachung von Ödland viel landschaftliche Schönheit und Eigenart verloren geht ... Der Bund für Heimatschutz steht nun aber keineswegs diesen dringenden vaterländischen Kulturwerken feindlich gegenüber. Der wirtschaftlichen Notwendigkeit von der größtmöglichen Ausnutzung des heimischen Bodens und der Schaffung von Bauernstellen kann sich kein Einsichtiger verschließen.“ Doch könnten bei planmäßigem Vorgehen auch ohne Beeinträchtigung dieses Hauptzweckes die berechtigten Forderungen des Heimatschutzes volle Berücksichtigung finden.

In Krieg und Not ist der Heimat- und Naturschutz bescheiden. Es sei „in erster Linie wünschenswert und leicht erreichbar, wenn an geeigneten Stellen, die für die Bodennutzung weniger günstig und geeignet sind, sowie in manchen Ecken und Winkeln zwischen Wege- und Feldverzweigungen, ... an den Grenzen der Feldmarken, die ... am entferntesten liegen, kleinere Stücke des ursprünglichen Ödlandes, der Heide und des Holzes stehen bleiben ...“

Die starken Bestrebungen zur Urbarmachung der Senne führten 1915 zur Begründung des Lippischen Siedlungsvereins eGmbH. Der Vorsitzende des LHB, Dr. Bernhard Ebert, wurde in den Aufsichtsrat berufen und konnte so die Forderungen des Naturschutzes in die Meinungsbildung einbringen.

Die Anstrengungen der lippischen Heimatschützer waren schon früh von einem ungewöhnlichen Erfolg gekrönt. Am 17. Januar 1920 bescherte der lippische Staat durch einstimmigen Beschluss des Landtages den Heimatfreun-

den das erste Heimatschutzgesetz auf deutschen Boden. Es war schon vor dem 1. Weltkrieg von der Regierung dem Landtag vorgelegt, aber infolge des Krieges dann zurückgestellt worden. Dieses Gesetz war ein bedeutender Erfolg der Bemühungen unseres Verbandes in der Kaiserzeit. Es gab den Polizeibehörden umfassende Befugnisse zur Verhinderung von Verunstaltungen jeder Art, mochten diese durch Bauten, bauliche Änderungen, Beseitigung von Bäumen oder Waldungen oder durch Anpreisungszeichen, Schaukästen, Anschläge und dergl. drohen; es enthielt Vorschriften über den Schutz und die Pflege der Bau- und Naturdenkmäler, die in eine von der Regierung geführte Denkmalliste geführt werden sollten, deren Veröffentlichung dann allerdings vom LHB noch angemahnt werden musste, bis sie 1924 erfolgte.

Die Erfolge des LHB im Bereich des Heimatschutzes waren nicht zuletzt Ausfluss seiner guten Beziehungen zu den politischen und administrativen Entscheidungsträgern im damaligen Lippe und hatten wohl etwas mit der ungewöhnlichen Mitgliederstruktur in den ersten Jahren zu tun. Veröffentlicht ist ein Mitgliederverzeichnis aus dem Jahre 1912. Damals hatte der Verband 219 Einzelmitglieder, davon wohnten 105, also fast genau die Hälfte, im Gebiet der heutigen Stadt Detmold. Unter den Mitgliedern waren 65 höhere Beamte (einschl. Pastöre und Offiziere), 47 Lehrer, 5 sonstige Beamte, 34 Unternehmer und Gutsbesitzer, 27 Angehörige freier Berufe, 8 leitende Angestellte, der Rest (33) „sonstige“ waren zumeist Frauen und Rentner, die mutmaßlich der gleichen gesellschaftlichen Schicht angehörten wie die übrigen Mitglieder. Der Jahresbeitrag betrug 6 M, eine Summe, die sich der sog. „kleine Mann“ damals kaum leisten konnte.

Unser Verband war nach alledem in der Kaiserzeit elitär und residenzlastig. Daran änderte sich kaum etwas bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein. Erst dann wurde der Lippische Heimatbund eine breite Bewegung, welche das gesamte Lipperland und alle Bevölkerungsschichten wirklich umfasste.

(Sämtliche Zitate stammen aus periodisch erschienenen Veröffentlichungen des Lippischen Heimatbundes: Jahresberichte, Mitteilungsblatt, Heimatland Lippe)